

Deborah Weinbuch

Zum Unterhaltungswert des Daily Talk

Das institutionelle Scheitern
der Kommunikation



Diplom.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

es freut mich, dass Sie sich für einen Titel aus der Reihe "Studien 2005" entschieden haben.

Diese Reihe wurde von mir zusammengestellt, um einem breiten Publikum den Bezug von herausragenden wissenschaftlichen Abschlussarbeiten zu ermöglichen. Bei den Abschlussarbeiten handelt sich um hochwertige Diplomarbeiten, Masterarbeiten, Magisterarbeiten, Staatsexamensarbeiten, Bachelorarbeiten oder Dissertationen mit einer sehr guten Bewertung.

Diese Studien beschäftigen sich mit spezifischen Fragestellungen oder mit aktuellen Themen und geben einen guten Überblick über den Stand der wissenschaftlichen Diskussion und Literatur. Wissenschaft und andere Interessierte können durch diese Reihe Einblick in bisher nur schwer zugängliche Studien nehmen.

Jede der Studien will Sie überzeugen. Damit dies immer wieder gelingt, sind wir auf Ihre Rückmeldung angewiesen. Bitte teilen Sie mir Ihre kritischen und freundlichen Anregungen, Ihre Wünsche und Ideen mit.

Ich freue mich auf den Dialog mit Ihnen.

Björn Bedey
Herausgeber

Diplomica GmbH
Hermannstal 119k
22119 Hamburg

www.diplom.de
agentur@diplom.de

Deborah Weinbuch: Zum Unterhaltungswert des Daily Talk: Das institutionelle Scheitern der Kommunikation / Björn Bedey (Hrsg.), Hamburg, Diplomica GmbH 2006
Zugl.: Aachen, Masterarbeit, 2005

ISBN 978-3-8428-0206-3

© Diplomica GmbH, Hamburg 2006

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomica GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Deborah Weinbuch

Zum Unterhaltungswert des Daily Talk.

Das institutionelle Scheitern der Kommunikation.



Autorenprofil

Deborah Weinbuch (Jahrgang 1979), M.A.,

studierte Kommunikationswissenschaften mit den Nebenfächern Psychologie und Politische Wissenschaften an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Als Freie Autorin schreibt sie für ein allgemeines Publikum über psychologische, soziologische und gesundheitliche Themen. Diverse Erfahrungen und Beobachtungen in der TV-Produktion und –redaktion, vor allem das Instrumentalisieren und Manipulieren von Originalaussagen sowie verschiedene Interviewtechniken haben das Verfassen dieses Titels inspiriert und begleitet.

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	I
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	III
1 EINLEITUNG: ANSPRUCH UND REALITÄT DES DAILY TALKS	1
2. HERKUNFT UND ÖFFENTLICHKEITSINTERESSE DES DAILY TALKS	5
2.1 Ursprung des Fernsehtalks	5
2.2 Zur Themenauswahl des Daily Talks	7
2.3 Die unterhaltende Darstellung von Informationen und zwischenmenschlichen Konflikten	10
2.4 Talkshows als Spiegelbild und Katalysator kultureller Identität	13
2.4.1 Kollektive Selbstvergewisserungen	13
2.4.2 Medienvermittelte Identität	14
2.4.3. Stereotype Rollendarstellung	17
2.4.4. Die öffentliche Verhandlung des Privaten	17
2.5 Talkshows: Inszenierungen angewandter Demokratie?	19
3. KÜNSTLICHKEIT MIT ALLTAGSCHARAKTER: DIE INSZENIERUNG EINER TALKSHOW	21
3.1 Die spezifische Mehrfachadressierung der Talkshowsituation	21
3.2 Die Rolle der Akteure	25
3.2.1 Die Gesprächsteilnehmer	25
3.2.2 Der Gesprächsleiter	31
3.2.3 Das Studiopublikum	37
3.2.4 Der Experte	38
3.2.5 Die Fernsehzuschauer	38
3.2.6 Redaktion und Regie: Spontaneität nach Drehbuch	41
3.2.7 Der Verhaltenskodex von Talkshows	44
4 DIE VERHANDLUNG VON BEZIEHUNGEN IM DAILY TALK	47
4.1 Beziehungskommunikation	47
4.1.1 Die verschiedenen Aspekte einer Äußerung	47
4.1.2 Illokution vs. perlokutive Effekte: Komplikationen der Beziehungskommunikation	51
4.2.2 Das Grice'sche Kooperationsprinzip	51
4.2.1 Sprecherintentionen erkennen	53

4.2.2	Para- und nonverbale Kommunikation	55
4.3	Selbstmitteilung und Fremdbeurteilung durch Sprechakte	57
4.3.1	Der Beziehungsaspekt in Searles Klassifikation	57
4.3.2	Kennzeichen des Daily Talk: das Nicht-Kooperationsprinzip	60
4.3.3	Kooperative und nicht-kooperative Verhaltensweisen	63
4.3.3.1	Dissens als Folge unkooperativen Verhaltens	65
4.3.3.2	Kooperative und unkooperative Zurückweisungen	69
4.3.3.3	Vorwurf und Rechtfertigung	71
4.3.4	Das Image	73
4.3.4.1	Imagezuweisung und -ablehnung	74
4.3.4.2	Selbstmitteilung durch Wertungen	77
4.3.4.3	Kommunikative Störfälle	79
4.3.4.4	Der verbale Vernichtungszug: Destroyer	84
4.4	Die Pathologie der Talkshowkommunikation: Imagearbeit durch Herabsetzung des anderen	86
4.4.1	Aggressionen und sprachliche Diskrimination	86
4.4.2	Imagearbeit des Formats auf Kosten seiner Gäste	89
5	FAZIT UND AUSBLICK: DER ÜBERDRUSS AM NICHT-KOOPERATIONSPRINZIP UND DIE ABKEHR VOM KONFRO-TALK	97
6.	LITERATURVERZEICHNIS	103
7	ANHANG	111
7.1	Formatbesonderheiten	111
7.1.1	Sat.1	111
7.1.1.1	Vera am Mittag	111
7.1.1.2	Britt – Der Talk um Eins	111
7.1.2	RTL: Die Oliver Geissen Show	112
7.2	Transkripte	112

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Vergleich verschiedener Modelle zur Analyse von Gesprächskonstellationen (vgl. Klein 1989: 66).....	23
Abbildung 2:	Beobachtende und Scheinadressaten (Kühn 1995: 154).	24
Abbildung 3:	Ausprägungstypen asymmetrischer Kommunikation (Schwitalla 1979: 178).	32
Abbildung 4:	Das Ansehen von Fernsehmoderatoren im Vergleich zu anderen Berufszweigen (Institut für Demoskopie Allensbach 2005: 2).....	36
Abbildung 5:	Vier Seiten der Nachricht – ein Modellstück der zwischenmenschlichen Kommunikation (Schulz von Thun 2003: 14).....	48
Abbildung 6:	Der Empfangsvorgang (ebd.: 72 f.).	50
Abbildung 7:	Kooperative vs. unkooperative Strategien (Wortlaut aus Schank 1987: 69, hier tabellarisch dargestellt).....	64
Abbildung 8:	Be- und Missachtung der Grice-Maximen durch kooperative und unkooperative Strategien (Wortlaut aus Schank 1987: 70).....	64

1 Einleitung: Anspruch und Realität des Daily Talks

Während einer TV-Sendung ist zwar noch nie ein Mord geschehen, wohl aber schon einige Male nach einer Sendung. Weil etwa ein Homosexueller in den USA bei Jenny Jones geoutet wurde, hatte dieser den ‚Verräter‘ später erschossen. Jetzt ist in New York abermals aufgrund einer Aufzeichnung von „Forgive and Forget“ mit Robin Givens kurz vor der Live-Ausstrahlung ein weiblicher schwangerer Gast umgebracht worden. [...] Der Titel des Daily Talks lautete „You’re 17, Quit having babies“. (Haupt 2000: 2)

Das Format des Daily Talks, das in den neunziger Jahren von den USA nach Deutschland importiert wurde, bringt teilweise Aggressionen in den beteiligten Akteuren hervor, die schlimmstenfalls sogar letale Folgen haben können. Zwar sind in Deutschland Mordfälle dieser Art nicht bekannt. Doch so manch verbaler Vernichtungszug endet auch hier in physischer Gewalt. Woher stammen diese Aggressionen? Werden sie von diesem Format gefördert?

Das Zusammenspiel der kommunikativen Spezifika des Daily Talks trägt zu derlei kommunikationsfeindlichen emotionalen Zuständen bei. Sie resultieren in der Äußerung typischer Sprechakte, die weitreichende Konsequenzen für die Beteiligten haben können.

Da der Daily Talk in den neunziger Jahren seinen Höhepunkt erlebte und danach das Interesse wieder abebbte, beschäftigen sich die meisten Forschungsarbeiten mit den großen Gesprächsrunden der sogenannten „Bekenntnisshows“. Mittlerweile werden diese jedoch immer mehr vom Typ des „Konfro-Talks“ abgelöst, wo zwei Streitparteien ihren Konflikt vor Publikum austragen (vgl. Kap. 2.1). Dabei werden sensible Themen aus dem Privat- und Intimbereich gewählt (vgl. Kap. 2.2), die möglichst unterhaltsam dargeboten werden. In Kapitel 2.3 wird auf die möglichen Gefahren einer solchen Vorgehensweise hingewiesen.

Die Banalität der Themen sowie die Selbstentblößung der Gäste hat viele Autoren zur Frage nach der Motivation von Gast und Zuschauer veranlasst. Doch bisher fehlt eine befriedigende Analyse, denn die Motive der Gäste auf Exhibitionismus und die Motive der Zuschauer auf Voyeurismus zu reduzieren, erscheint zu simplifizierend. Vielmehr spielen kollektive und individuelle Identitätsbildungsprozesse eine Rolle,

wie in Kapitel 2.4 näher erläutert wird. Daraus resultiert die Frage, ob Talkshows einen Beitrag zur soziopolitischen Meinungsbildung leisten können (vgl. Kap. 2.5).

Durch ihre Redundanz wirken die Themen trotz ihrer Intimität und Affektbeladenheit längst nicht mehr sensationell. Um dennoch eine akzeptable Einschaltquote sichern zu können, greifen die Produzenten der Daily Talks zu dramaturgischen Mitteln, die Konflikte schüren sollen. Dies ist besonders bei den privaten Anbietern RTL und Sat.1 zu beobachten, während die öffentlich-rechtliche ARD sich mit „Fliege. Die Talkshow“ weiterhin am Typ der Bekenntnisshow orientiert. Der Umfang dieser Arbeit lässt nur die detaillierte Untersuchung eines Typs zu, weshalb ausschließlich solche Formate berücksichtigt werden, die den Typ des „Konfro-Talks“ integriert haben.

Als institutionelle Form der Kommunikation hat der Daily Talk einen festen Ablauf, insbesondere einen festen Gesprächsverlauf und festgelegte Rollen für die Teilnehmer (vgl. Kap. 3). Indem Gäste an einer Talkshow teilnehmen, lassen sie sich auf deren Spielregeln ein. Doch gerade diese Spielregeln verhindern eine fruchtbare Diskussion.

Verschiedene Standpunkte, die sich in der Gesellschaft finden, sollen in einer Talkshow präsentiert werden. Deshalb werden den Gästen pointierte Rollen zugewiesen. Gestaltet sich der Gesprächsverlauf in den meisten Alltagsgesprächen kompromissorientiert, äußern die Teilnehmer im Daily Talk immer wieder Sprechakte, die den Streit aufrechterhalten und so die Unvereinbarkeit ihrer Positionen betonen. Da sie dabei teils ihre Beiträge nicht aneinander ausrichten, teils einander bewusst täuschen und belügen, scheinen sie sich entgegengesetzt zu Grices Kooperationsprinzip zu verhalten, dessen Ziel ja der optimale Informationsaustausch ist (vgl. Kap. 4.1, 4.2).

Stattdessen verfolgen sie spezifische unkooperative Strategien (vgl. Kap. 4.3), die ihren Ursprung im Bedürfnis einer positiven Selbstdarstellung der Gäste haben. Viele der alltäglichen Strategien zur Imagepflege werden von den Produzenten der Daily Talks unterbunden. Deshalb bleibt nur ein enges Repertoire an vornehmlich negativen Strategien übrig, durch das die Gäste ihre Person als wertvoll präsentieren können. Die daraus resultierenden kommunikativen Störfälle werden zwar von den ande-

ren Interaktanten markiert, doch reagieren die „Täter“ nicht mit Entgegenkommen, wie es bei einem Alltagsgespräch üblich wäre. Dadurch wird ein konstruktiver Gesprächsverlauf verhindert.

Die Strategien der Akteure des Daily Talks werden anhand von Transkript-Exzerpten exemplarisch belegt. Insgesamt sollen sie die These eines Nicht-Kooperationsprinzips im Daily Talk stützen. Dies führt dazu, dass die Akteure ihr positives Image nur durch die Herabsetzung der anderen fördern können (vgl. Kap. 4.4).

Somit mündet diese Untersuchung in eine Diskussion über Medienethik und den Anspruch des Daily Talks. Wie sehr dürfen medienunerfahrene Gäste instrumentalisiert werden, mit welchem Erfolg wird es getan und was sind dabei die Botschaften an den Fernsehzuschauer? Die Erkenntnisse aus dieser Diskussion sollen in Kapitel 5 zu einer abschließenden Bewertung des Daily Talks führen und neue Möglichkeiten und Potentiale dieser und ähnlicher Formate aufzeigen.

2. Herkunft und Öffentlichkeitsinteresse des Daily Talks

2.1 Ursprung des Fernsehtalks

Die Ursprünge der Talkshows liegen im präelektronischem Zeitalter, nämlich in der spezifischen Tradition von Öffentlichkeit in den USA. Die direkte Beteiligung des Volkes an der Justiz, das Wahlbeamtentum, die emotionalen und personenbezogenen Wahlkämpfe sowie die öffentlichen religiösen Schuldbekennnisse waren Grundlage und Voraussetzung für dieses Sendeformat (vgl. Plake 1999: 39 ff.).

In den USA ist die Rede als öffentliche Veranstaltung üblich:

Die Talkshow entstand als Form der Unterhaltung in den USA, weil sowohl die gesellige Kommunikation wie auch das Confrontainment, die Selbstbehauptung in der Auseinandersetzung mit anderen, in dieser Gesellschaft eine besondere Bedeutung haben. (ebd.: 40)

Das Fernsehen hat dort somit lediglich vorhandene Strukturen aufgegriffen und weiterentwickelt. Der Druck zu kostengünstigen Produktionen mit hoher Einschaltquote begünstigte diese Entwicklung. So wurde im Mai 1950 der erste Vorläufer der Gattung Talkshow, das „Broadway Open House“ vom NBC ausgestrahlt. In den fünfziger und sechziger Jahren etablierten sich dann die Talkshows in den USA; besonders bekannt wurde die „Tonight Show“ von NBC, die ab 1958 ausgestrahlt wurde.

Nachdem in Deutschland das ZDF am 01.04.1963 den Sendebetrieb aufgenommen hatte, entstand eine rudimentäre Form der Konkurrenz um den Zuschauer, die die Inhalte und die Art ihrer Darstellung wichtiger werden ließ. Aus dieser Wettbewerbssituation heraus erfolgte eine Orientierung an den USA, wo das Fernsehen schon kommerzialisiert war und als Dienstleistung wahrgenommen wurde. Informationen über öffentliche Angelegenheiten wurden popularisiert und das neue Format der Talkshow „vervollständigte die Palette der Möglichkeiten, Politik dem Zuschauer nahezubringen“ (ebd.). Diese Entwicklung vollzog sich gemeinsam mit der Entstehung eines öffentlichen Diskurses mit der Elterngeneration in den sechziger Jahren. Hierzulande wurde ab dem 04.03.1973 mit „Je später der Abend“ die erste deutsche Talkshow, moderiert von Dietmar Schönherr, in das Programm der ARD genommen.

Zunächst lief sie im dritten Programm, wurde jedoch wegen allgemeiner Beliebtheit im Dezember desselben Jahres in das erste Programm geholt¹.

Waren Talkshows in den siebziger Jahren und Anfang der achtziger Jahre eher personenorientiert und wurden wöchentlich oder monatlich angeboten, etablierten sich in den neunziger Jahren auch täglich angebotene Formate. Jetzt entstand der Druck, ein kostengünstigeres Format zu finden, das täglichen Stoff liefern würde. Nachdem ab den achtziger Jahren die Talkshows verstärkt thematisch zentriert waren, entwickelte sich nun also der Typ der „Bekenntnisshow“ (vgl. ebd.: 33), die von allen Typen das stärkste Wachstum (zeitlich und quantitativ) verzeichnete. Der Vorteil für die Sender liegt hierbei auf der Hand: Der Gast von der Straße kostet die Produktion weniger als ein Prominenter, während mit delikaten Themen das Zuschauerinteresse weiter aufrecht erhalten werden kann. Im deutschen Fernsehen wurde die erste Daily Talk-Sendung dieser Art „Hans Meiser“ (RTL), ausgestrahlt am 14.09.1992. Dieser folgte ein regelrechter Boom des Formats mit „Ilona Christensen“ (RTL), „Bärbel Schäfer“ (RTL), „Arabella“ (Pro7), „Andreas Türck“ (Pro7), „Vera am Mittag“ (Sat1), „Sonja“ (Sat1), „Fliege: Die Talkshow“ (ARD), u.a.m.

Mit der Einführung des dualen Systems war „Rundfunk ist nicht mehr so sehr ‚kulturelle Veranstaltung‘ als vielmehr ‚Ware und Dienstleistung‘“ geworden (ebd.: 47). „Die Konkurrenzsituation bewirkt einen Trend zum Sensationalismus“ (ebd.). Als Folge wurde mit neuen Formaten experimentiert, z.B. mit „dem auf Konflikt angelegten Streitgespräch“, der „Combat Talk Show“ und ebenso Versöhnungsshow, die alle ihre Vorbilder im amerikanischen Fernsehen fanden.

Beide fügen der ‚klassischen‘ Talkshow ein theatralisches Element hinzu. Ging es zuvor um die diskursive Behandlung von Problemen unter Kollegen (wie Mobbing) oder Ehekonflikten wie Eifersucht, so werden zunehmend das Mobbing und der Eifersuchtskrieg von den real Beteiligten praktisch ausgeführt. (Grimm 1998: 69)

Zur Zeit kann man beobachten, wie das Theatralische in den verbliebenen Sendungen „Vera am Mittag“, „Britt – der Talk um Eins“ und „Die Oliver Geissen Show“ immer mehr die Oberhand gewinnt. Unterstützt wird dies z.B. durch künstlerische Darbietungen, Gewinnspiele etc. Diese Elemente sollen wohl weiter zum Zuschauen a-

¹ Ein wichtiger Vorläufer war die von Werner Höfer moderierte Journalistenrunde im Rundfunk ab 1952 gewesen. Sie wurde 1953 als „Internationales Frühshoppen“ zusätzlich im Fernsehen, noch ohne Studiopublikum, ausgestrahlt.

nimieren, nachdem alle denkbaren Themen nun schon mehr als erschöpfend behandelt wurden. Gelegentlich fertigen die Produktionsfirmen dieser Formate noch Sendungen im Stil der Bekenntnisshow an, allerdings ist dieser Trend rückläufig. „Fliege: Die Talkshow“, das letzte Format, das vollständig auf den „Konfro-Talk“ verzichtet, soll im September 2005 abgesetzt werden.

2.2 Zur Themenauswahl des Daily Talks

In den neunziger Jahren orientierten sich alle reichweiten Daily Talks am Modell der Bekenntnisshow. In diesem tritt die Person hinter ihrer Geschichte zurück. Allein die „Perspektive des ‚Falles‘“ ist von Interesse (Plake 1999: 36). Der Ablauf wird so festgelegt, dass die jeweils richtige Geschichte zum passenden Zeitpunkt erzählt wird. Obwohl die Bekenntnisshow sehr persönlich ist, ist sie also nicht besonders individuell. Die Gesprächsgegenstände sind fast immer sehr konkret. Wie Plake bemerkt, geht es hier

um die persönlichsten Gefühle, um Sexualität, um Mutterschaft und Vaterschaft, um Süchte und Begierden oder schlicht um den Körper, die physische Ausstattung und die damit verbundenen Empfindungen, also um die auf die biologische Existenz reduzierte Identität. (Plake 1999: 100)

Die Themen sind somit intim und provozieren intensive Affekte. Dies können z.B. Krankheiten oder Eigenschaften in der Nähe der gesellschaftlichen Tabuzone sein. Die Gäste gehen mit ihrem Auftritt ein Risiko ein, denn durch das Bekanntwerden ihrer Geschichte können ihnen soziale Nachteile entstehen. Sie stellen sich der moralischen Bewertung der Öffentlichkeit mit Themen, die häufig Scham- und Peinlichkeitsgrenzen berühren oder auch überschreiten.

Bei der Weiterentwicklung dieses Formats haben die Programmacher diesen Themenkreis beibehalten, während sie immer mehr zum Typ des Konfrontainments übergegangen sind. Hier werden zwei Streitparteien dazu animiert, ihren zwischenmenschlichen Konflikt öffentlich auszutragen. Pro Sendung werden dann zwei bis vier Konfliktinszenierungen dargeboten. Die enge Themenauswahl orientiert sich an der Darbietung des Privaten und Intimen, das emotional möglichst mitreißend wirken soll.
